

Tugendlehre“ zu ermöglichen und zu garantieren. Neben der Familie ist die Schule, sind Gottesdienst und Predigt, ja selbst Kirchenmusik und Segnungen Medien der Vermittlung; Sakramente gelten (nur noch) als Verstärker der Religiosität.

Dem Kölner Kirchenhistoriker Christian Handschuh ist es auf Grund seines theologischen Fachverständs und durch die konsequent hermeneutische Herangehensweise gelungen, die katholische Spätaufklärung exakter zu verstehen: Von innen heraus und aus dem Blick der Handelnden.

Maria E. Gründig

Matthias BLUM / Rainer KAMPLING (Hg.), *Zwischen katholischer Aufklärung und Ultramontanismus, Neutestamentliche Exegeten der „Katholischen Tübinger Schule“ im 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für die katholische Bibelwissenschaft* (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd.79), Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2012. 271 S. ISBN 978-3-515-10199-8. € 52,-

Wer sich, von außerhalb der Theologie kommend, mit Kirchengeschichte befasst, oder wer als historisch interessierter, aber der Bibelwissenschaft nicht nahe stehender Theologe auf das vorliegende Werk aufmerksam gemacht wird, könnte angesichts des Titels versucht sein, den Band rasch wieder zur Seite zu legen oder ihn gleich gar nicht zur Hand zu nehmen. Doch das wäre möglicherweise ein wenig voreilig, denn es gibt gute Gründe, sich doch mit dem Werk zu befassen. Theologiegeschichte ist zweifellos ein nicht unwesentlicher Teil der Kirchengeschichte, und Entwicklungen oder Erkenntnisfortschritte in einem theologischen Fach wirken immer auch auf die Nachbarfächer zurück. Gerade die katholisch-kirchliche Historiographie, die früher zumeist ganz klar teleologisch ausgerichtet war – und es in Teilen vielleicht noch immer ist –, musste sich natürlich betroffen fühlen, wenn neue Ansätze in der biblischen Exegese eine neue Deutung der heilsgeschichtlichen Aspekte der Kirchengeschichte nahelegten.

Schon die beiden Schlüsselworte „katholische Aufklärung“ und „Ultramontanismus“, ohne die die Kirchengeschichtsschreibung für das 19. Jahrhundert kaum auskommen kann, legen die Vermutung nahe, es müsse in dem Band um mehr gehen als „nur“ um die Bibelwissenschaft. So reicht denn auch das Spektrum der Beiträge von Ina Ulrike Pauls Beitrag „Katholiken und Protestanten ... nunmehr zu Brüdern umgewandelt?“, der anhand des „Ringens[s] um die faktische Parität der Konfessionen“ das spannende und nicht wenig konfliktbeladene Verhältnis von „Staat und katholischer Kirche in Württemberg im 19. Jahrhundert“ schildert, bis hin zu Otto Weiß' sehr beachtenswertem – und diskussionswürdigem – Versuch, unter dem Titel „Was heißt und zu welchem Ende betreibt man Theologie?“ wesentliche „Tendenzen und Strategien katholischer Theologie im 19. Jahrhundert“ knapp und pointiert darzustellen.

Im Zentrum des Bandes steht aber die Beschreibung von Leben und Werk mehrerer Tübinger Theologen des späten 18. und 19. Jahrhunderts, namentlich Peter Alois Gratz (1769–1849), Andreas Benedikt Feilmoser (1777–1831), Martin Joseph Mack (1805–1885), Joseph Gehringer (1803–1856), Moritz von Aberle (1819–1875) und Paul von Schanz (1841–1905). Schon die Lebensdaten deuten an, dass in der Art und Weise, wie diese Neutestamentler ihr Fach und ihre Aufgabe verstanden, das theologiegeschichtliche Spektrum zwischen Spätaufklärung und Ultramontanismus abgedeckt ist, und die Titel bzw. Untertitel der Beiträge – und natürlich die Aufsätze selbst – bestätigen dies, indem sie den weiten Weg andeuten, den die katholische Bibelwissenschaft von der „moralischen“ Deutung im Geiste der Aufklärung

über die historisch-kritische Methode hin zur von den Ergebnissen des Ersten Vatikanischen Konzils bekräftigten und nachdrücklich geforderten konfessionell-katholischen Sichtweise zu gehen hatte. Für den je einzelnen der porträtierten Tübinger Theologen konnte dies durchaus einen nicht leicht auszuhaltenden Spagat zwischen „der wissenschaftlichen, konfessionelle Grenzen überschreitenden Forschung und den Vorgaben des kirchlichen Lehramtes“ (S. 223) bedeuten.

Der Beitrag des (evangelischen) Kirchengeschichtlers Ulrich Köpf über die „Katholische Tübinger Schule“ bietet eine interessante Außensicht auf die innerhalb der Tübinger Kirchengeschichtsschreibung kontrovers diskutierte Frage, ob hier der Schulbegriff überhaupt angewandt werden darf. Köpf, selbst einer der Protagonisten dieser Auseinandersetzung – und insofern sicherlich nicht ganz objektiv –, plädiert nachdrücklich dafür, „ohne Bemühung des Schulbegriffs einfach von der Tübinger Katholisch-theologischen Fakultät oder von den Katholischen Tübinger Theologen und ihrer Theologie zu sprechen“ (S. 65), womit keineswegs eine Schmälerung ihrer „offenkundige[n] Bedeutung [...] und ihrer Leistungen“ verbunden sei. Dass Köpf die umfassende, im Jahr 2011 erschienene Darstellung der katholischen Tübinger Schule von Stefan Wartmann (vgl. ZWLG 73 [2014], S. 434–35) anscheinend nicht mehr rezipieren konnte, ist bedauerlich, aber angesichts der zeitlichen Abfolge verständlich, basiert sein Beitrag doch auf einem 2010 gehaltenen Vortrag. Weniger leicht nachvollziehbar ist hingegen, warum Ina Ulrike Paul da, wo sie die „Frankfurter Verhandlungen“, die daraus erwachsene „Kirchenpragmatik“ und die Errichtung der Oberrheinischen Kirchenprovinz referiert (S. 23–25), die maßstabsetzende Darstellung Dominik Burkards (Staatskirche – Papstkirche – Bischofskirche. Die „Frankfurter Konferenzen“ und die Neuordnung der Kirche in Deutschland nach der Säkularisation, 2000) nicht einmal erwähnt, sondern es bei der recht selektiven Zitation überwiegend älterer Literatur belässt.

Am Wert des Bandes, der über das scheinbar sehr eng gefasste Rahmenthema hinaus interessante Einblicke in die katholische Kirchengeschichte Württembergs gewährt, vor allem aber einige wichtige und prägende, teils zu Unrecht vergessene katholische Theologen neu in den Fokus nimmt, ändern derlei marginale Defizite freilich nichts. Christoph Schmider

Bevölkerungs- und Sozialgeschichte, jüdische Geschichte

Vieler Völker Städte: Polyethnizität und Migration in Städten des Mittelalters – Chancen und Gefahren, Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 7. bis 10. April 2011 in Heilbronn, hg. von Kurt-Ulrich JÄSCHKE und Christhard SCHRENK (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 21), Stadt Heilbronn 2012. 283 S. ISBN 978-3-940646-09-5. Geb. € 36,-

Zwölf Vorträge und ein „kritischer Rück- und Rundblick“ von Hans-Jörg Gilomen (S. 255–281) sind in dem hier kurz vorzustellenden Abhandlungsband vereint. Thematisch geht es um Zuwanderer, um Integration, Segregation und Separation von ethnisch Fremden, Konfessions- und Religionsverschiedenen, von Spezialisten und Kaufleuten unterschiedlicher sprachlicher und sozialer Herkunft, aber auch um Entwicklung und Wachstum in Städten des frühen bis späten Mittelalters. Geographisch decken die Referate bis auf Skandinaviern und die Britischen Inseln fast den gesamten Alten Kontinent ab. Zudem lenken zwei Referate den Blick auf das mittelalterliche Städtewesen des fernen China. Dieser weit gespannte geographische Bogen wird jedem nützlich sein, der sich einen ersten Überblick über